

# Die Träume des 18-jährigen Roger Federer

Antworten des Schweizer Weltstars aus einem vor zehn Jahren geführten Interview mit dem «Sportmagazin» – und was inzwischen daraus geworden ist

## Traumfrau

«Sie sollte schon hübsch sein. So eine Mischung aus Pamela Anderson und Cindy Crawford, das wärs. Aber es müssen natürlich auch viele andere Sachen stimmen.»

Im Kreis der Schauspieler bewegte sich Federer nicht. So musste er an einem anderen Ort fündig werden. Bei Olympia 2000 in Sydney passierte es. Federer verliebte sich in eine hübsche Tennisspielerin aus der Ostschweiz: Miroslava, kurz Mirka Vavrinec. Es dauerte, bis der 19-Jährige seine Schüchternheit überwand und die drei Jahre ältere Kollegin ansprach. Seither sind die beiden ein Paar, heirateten am 11. April 2009, am 23. Juli desselben Jahres kamen die Zwillinge Charlene Riva und Myla Rose zur Welt. Mirka musste aus gesundheitlichen Gründen ihre Karriere beenden. Nun hält sie Roger in organisatorischen Fragen den Rücken frei und hat grossen Anteil am Erfolg ihres Mannes.

## Frauen allgemein

«Ich bin nicht der klassische Jäger und Aufreisser. Ich nehme es, wie es kommt. Wenn ich mich dabei wohl fühlen würde, dann könnte ich mir auch mal ein kurzes Abenteuer vorstellen, warum nicht. Aber ich bin erst 18 Jahre alt. Ich will nicht als Sexsymbol dastehen und mich so produzieren. Dann denken die Leute ja: Der Federer, der spinnt.»

Die kurzen Abenteuer hatten sich nach Sydney erledigt. Seither gilt Federer als treuer und liebender Partner, was natürlich nicht ausschliesst, dass er durchaus die Schönheit des weiblichen Geschlechts zu würdigen weiss. Hübsche Zuschauerinnen auf der Tribüne fallen ihm und seinem Kumpel und Coach Seve-

rin Lüthi schon mal auf, allerdings nicht, wenns auf dem Platz wirklich hart auf hart geht. Und dann lassen sie auch mal den einen oder anderen Spruch fallen. Ganz im Gegensatz zu seinem Freund, dem amerikanischen Supergolfer Tiger Woods, der wegen seiner Affären nun frisch geschieden ist, gibts bei Federer bisher aber noch keine Anzeichen, dass er auch noch in fremden Revieren wildert.

## Konkurrenz

«Ich glaube, Nicolas Kiefer wird in den nächsten Jahren mein grösster Konkurrent sein. Wenn der einen guten Tag erwischt, dann ist er schwer zu schlagen.»

Kiefer gehört zu den Spielern, die Federer schon mal ärgern können. Von fünfzehn Partien hat der vier Jahre ältere Deutsche jedoch nur drei gewonnen, die Vergleiche zwei bis vier, zuletzt vor acht Jahren auf Rasen in Halle. Die Spieler seiner eigenen Generation wie den Australier Lleyton Hewitt und auch den Argentinier David Nalbandian dominierte Federer nach Anlaufschwierigkeiten in seiner besten Zeit praktisch nach Belieben. Dass ihm der damals 13-jährige Rafael Nadal einmal vor der Sonne stehen könnte, war im Jahre 2010 für den Baselbieter natürlich noch nicht abzusehen. Wäre der Spanier vor fünf Jahren nicht wie ein Komet am Tennishimmel erschienen, hätte Federer wohl in den Jahren 2006 und 2007 den Grand Slam gewonnen und möglicherweise wäre er immer noch unangefochten die Nummer eins der Welt.

## Rummel

«Bis jetzt ist noch alles im Rahmen. Gut, mit der Ruhe ist es vorbei. Ich muss jetzt schon anfangen, mich vor gewissen Sachen zu schützen und nicht mehr alles mitzumachen. Aber der Kontakt mit den Fans ist natürlich wichtig. Ich unterschreibe alle Autogrammkarten selber, lege sie dann bereit und meine Eltern verschicken sie.»

Welchen Rummel er mal auslösen würde, konnte er sich nicht vorstellen. Schon lange kann er nicht mehr

allen Einladungen folgen, überall den Ehrengast spielen. Dennoch versteckt er sich gerade in der Schweiz gar nicht. Und es gibt wohl kaum einen Spieler auf der Tour, der nach den Trainings so viele Autogramme schreibt wie Federer oder sich auch für ein Erinnerungsfoto hinstellt. Ein Autogramm zu erhalten, ihm dabei selbst Karte und Stift in die Hand drücken, ist kein besonderes Problem. Der Fan muss nur einen Anlass besuchen, wo Federer ist. Wer etwas Besonderes will, das auch noch einem guten Zweck dient, der kann in Federers Shop über seine Homepage signierte Bälle oder Ausrüstungsgegenstände erwerben. Das Geld fliesst die Stiftung von Federer.

## Geld

«Wenn ich nach einer Woche mit einem Check nach Hause komme, staune ich jedes Mal und stelle mir vor, was man mit diesem Geld alles kaufen könnte. Ich habe immer gern mehr als 50 Franken im Portemonnaie. Ich fahre ja auch mit dem Zug und muss zwischendurch mal wieder etwas essen. Und wenn die Kreditkarte mal nicht geht, dann muss ich schon ein wenig Cash haben.»

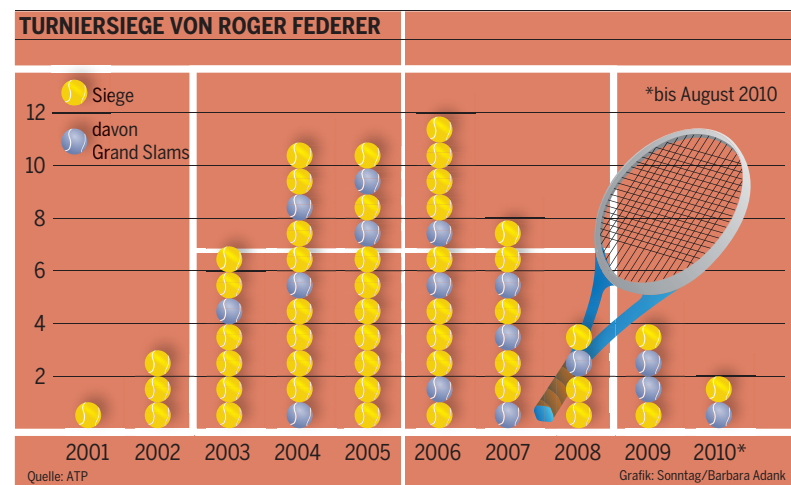
Inzwischen staunt er wahrscheinlich nicht mehr, was für Summen auf den Checks stehen, die er kassiert. Knapp 57 Millionen Dollar hat er nur an Preisgeld eingespielt. Von den Werbeverträgen gar nicht zu reden. Das US-Magazin «Forbes»

schätzt seine jährlichen Einkünfte im Moment auf 43 Millionen Dollar. Federer nennt inzwischen Häuser und Wohnungen in Oberwil BL, Wollerau SZ, Valbella GR und Dubai sein Eigen. In seiner Garage stehen Luxusautos. Die Zeiten, als er von Basel mit dem Zug zum Turnier nach Lyon gefahren ist, sind lange vorbei. Nun leistet er sich schon mal einen Privatjet. Doch er protzt nicht mit Geld.

## Zukunft

«Mein Ziel ist es, in diesem Jahr ein ATP-Turnier zu gewinnen. Ich habe noch keinen Schlag, der völlig ausgereift ist, ich habe überall noch Steigerungspotenzial. Darum liegt noch vieles drin. Irgendwann mal ganz oben zu stehen, davon träume ich schon.»

Im Jahr 2000 verpasste er sein Ziel, noch ein ATP-Turnier zu gewinnen. Er scheiterte in den Finals von Marseille und bei seinem Heimturnier in Basel. Auf seinen ersten Triumph musste er bis Mailand im Februar 2001 warten. Drei Siege schaffte er 2002. Mit dem Triumph bei den Masters-Series auf Sand in Hamburg erzielte er bis dahin sein wertvollstes Resultat. Im Jahr 2003 startete er mit sieben Turniersiegen durch. In Wimbledon schaffte er den Durchbruch bei den Grand-Slam-Turnieren. Mit dem Triumph beim Masters Cup zu Abschluss der Saison war endgültig dort angekommen, wo ihn die Experten schon lange erwarteten. An die Spitze der Weltrangliste stürmte er am 2. Februar 2004. (MIC)



Von Cindy Crawford träumte der junge Roger Federer. Zur einer Beziehung mit dem Model und der Schauspielerin kam es nicht.

BILD: MATT SATLES/REX

## «Federer abzuschreiben, wäre der grösste Fehler»

Der Sportpsychologe Christian Marcolli analysiert die Karriere des Tennisstars und rechnet auch in Zukunft noch mit grossen Siegen

Zu Beginn seiner Profi-Karriere zählte Roger Federer auch während zweier Jahre auf die Dienste des Sportpsychologen Christian Marcolli. Dieser verfolgt nun die Karriere seines Schützlings aus der Distanz.

Relativ reibungslos sei der sehr kritische Übergang von der Junioren- auf die ATP-Tour verlaufen. Marcolli wirkte in den Jahren 1998–2000 aktiv mit, sorgte unter anderem dafür, dass Federer bei den Junioren das Gefühl des Siegens aufrechterhalten konnte, während er sich gleichzeitig an den wesentlich höheren Rhythmus der Profis gewöhnte. «Wenn ein Spieler zu früh ausschliesslich bei den Profis spielt und immer verliert, ist das für die Psyche keine gute Sache», be-

tont Marcolli. Der Übergang bei Federer sei flussend gewesen und gut gelungen, auch, weil Federer schnell wichtige Siege feierte wie im Februar 1999 gegen Carlos Moya, damals Nummer fünf der Welt.

Mit den ersten Erfolgen seien die Erwartungen gestiegen. «Aber da gabs kein Vorbild in der Schweiz, Roger orientierte sich an Pete Sampras, Boris Becker oder Stefan Edberg, die früh grosse Triumphe feierten.» Es gab aber auch viele kritische Stimmen, die behaupteten, dass man mit 20 ein Grand-Slam-Turnier gewinnen muss, sonst schafft man es nie», erinnert sich Marcolli. Doch Federer sei bei seinen Trainern – erst Peter Carter, dann Peter Lundgren – und nicht zuletzt bei den Eltern stets in guten Händen gewesen. Die Strategie sei auf den langfristigen Erfolg ausgerichtet gewesen, das ganze Talent in Federer zu wecken und zu fördern und nicht nur den schnellen



Christian Marcolli.

Erfolg zu suchen. Dies zahlte sich im Wimbledonsieg 2003 erstmals richtig aus. Für Federer selbst sei der Achtelfinalsieg in Wimbledon 2001 über Sampras ein Meilenstein gewesen. «Da erlebte er erstmals den ganzen Rummel, die ganze Wucht der globalen Medien», sagt Marcolli. Wahrscheinlich habe ihn das im Viertelfinal den Sieg gegen Tim Henman gekostet. Doch Federer habe eine neue wichtige Erfahrung gemacht. «Eine seiner absoluten Stärken ist, dass er sich extrem schnell auf Neues einstellen kann, wenn er es einmal erlebt hat», sagt Marcolli.

Dank dem gezielten Aufbau, seinen Erfahrungen und seinem individuali-

sierten Umfeld habe Federer den ganz grossen Erfolg geschafft. «Aber er hat nie abgehoben», sieht Marcolli einen Grund, weshalb Federer so lange Jahre eine so überragende Rolle spielte: «Roger verkörpert immer die Demut und den Respekt zum Spiel.» Er liebe das Spiel über alles und respektiere vollends die Qualitäten seiner Konkurrenten. Er wisse genau, was es brauche, welchen Aufwand, welche Arbeit und welchen Willen, um eine so lange Erfolgsschleife zu absolvieren.

Völlig normal findet es Marcolli, dass Federer nun seine Kräfte etwas einteilt. Die Belastung zwischen 2004 und 2009 mit teilweise über 90 Matches pro Jahr sei extrem hoch gewesen wie kaum bei einem anderen Spieler. «Das ist aber den wenigsten Leuten bewusst – ein Turnier dauert für Roger meistens länger als bei vielen Gegnern, weil er sehr oft im Final steht.» Nicht nachvollziehen kann

Marcolli Spekulationen, Federer sei jetzt Papa und lasse das Tennis nun «auspläppern». «Ihn abzuschreiben, wäre der grösste Fehler», betont Marcolli. Dass er nun zum bestehenden Trainerstab auch mit Paul Annacone trainierte, habe gezeigt, dass er auch jetzt noch nach neuen Impulsen suche, ohne das bestehende Umfeld grundsätzlich infrage zu stellen. Einige Niederlagen wie die gegen den stark spielenden Robin Söderling in Paris seien kein Drama. Das gehöre dazu. Und es wäre auch respektlos gegenüber den Kontrahenten. «Viele Leute in der Schweiz können nicht einschätzen, was Roger leistet. Er bewegt sich global auf einer Dimension, die den meisten Leuten völlig unbekannt ist. Dies hat aber paradoxerweise auch Vorteile. Roger kann sich hier relativ ruhig bewegen und einem Hype, den es in vielen anderen Ländern gäbe, aus dem Weg gehen.» (MIC)